

Das erste Mal begegnet sind wir uns im vorigen Jahrhundert auf irgendeiner literarischen Veranstaltung, und zugegeben, wäre es nach mir gegangen, wäre es wohl dabei geblieben. Dresden ist klein, und beim begrenzten Angebot an literarischen Veranstaltungen mussten wir uns zwangsläufig wiederbegegnen, aber mehr als ein freundliches Nicken hätte es wohl nicht gegeben. Seiner Begrüßung, Wolfgang Hädecke, Hanser-Autor, hatte ich nur meinen Namen entgegensetzen können. Was nützt es da, dass man einen Kopf größer ist, ich fühlte mich klein und dachte, was man sich so denkt. Und war umso überraschter, als er mich bald darauf in seine Wohnung auf der anderen Elbseite einlud. Ein Höflichkeitsbesuch auch das, von dem ich aber seine „Poeten und Maschinen“ heimtrug und staunend las. Immerhin war ich ihm mit den Kindern voraus, und als er, fünf Jahre älter als mein Vater, von seinen Freuden als junger Vater erzählte, hörte ich mit der Abgeklärtheit eines Alten zu und konnte milde lächeln, als er in einer Rezension zu einem meiner Bücher das Fehlen von Kindern beklagte. Da saßen wir schon einige Zeit beim monatlichen Stammtisch nebeneinander und waren auf den Spuren von Heinrich Schütz und Novalis in seiner Ursprungsheimat unterwegs gewesen. Sein Erinnern war lebendige Literaturgeschichte, mit leuchtenden Augen erzählte er von Elias Canetti, oft saß ihm aber auch der Schalk im Nacken, und immer wieder war ich verblüfft über sein Gedächtnis, das es ihm erlaubte, aus dem Stegreif zu zitieren und rezitieren und am Stammtisch, über einen Grog gebeugt, die Aufstellung der Weißenfesler Großfeldhandballmannschaft der 50er Jahre, oder waren es die 30er?, genauso sicher zu repetieren, wie die Geburts- und Sterbedaten sämtlicher Klassiker und die Tabellenstände der Fußballligen sowieso.

Jens Wonneberger